

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Dinstag, den 20. May 1828.

61

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 45 kr., halbjährlich um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey A. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Über das Zusammentreffen eines Kometen mit der Erde in dem Jahre 1832.

Von Forwill.

Das Ereigniß, von welchem hier die Rede ist, wiederhallte noch vor Kurzem in beynahe allen öffentlichen Blättern, und verbreitete eine allgemeine Besorgniß, der sich der Einzelne um so weniger entziehen konnte, da das Unglück sich über die ganze Erde verbreiten, und das gesammte menschliche Geschlecht umfassen sollte. Nachdem endlich die Wirkungen des ersten Schreckens sich gelegt haben, und die Überzeugung vorherrscht, daß der größte Theil der geäußerten Furcht nur auf einem Mißverständnisse beruhen soll, wird es erlaubt seyn, dem Gegenstande näher zu treten, und das Schreckbild ruhig zu untersuchen.

Von den vielen Kometen, welche in den ungemessenen Räumen des Himmels herum ziehen, kennen die Astronomen eigentlich nur vier, von denen sie die Zeit ihrer Wiederkunft in unsere Nähe anzugeben im Stande sind. Der erste ist der sogenannte Halley'sche, der schon fünfmal, das letzte Mal im Jahre 1758, erschienen ist, und den wir im November 1835 wieder sehen werden. Der zweyte wurde am 6. März 1815 von Olbers entdeckt, und wird im Jahre 1890 wieder kommen. Die Umlaufszeit dieser beyden Kometen ist nahe 75 Jahre. Der dritte wurde am 26. November 1818 von Pons in Marseille entdeckt, und Encke erkannte der Erste, daß er alle $3\frac{3}{10}$ Jahre wieder zu uns zurück kehrt, wie er denn auch seit 1786 fünfmal gesehen worden ist, und in der zweyten Hälfte des gegenwärtigen Jahres 1828 wieder gesehen werden wird. Alle diese drey Kometen haben aber eine solche Lage und Form ihrer Bahn, daß sie nie, weder unserer Erde, noch auch einem der größeren Planeten unseres Sonnensystemes, nahe kommen können, und daß daher von ihnen durchaus keine schädliche Einwirkung auf uns befürchtet werden darf.

Ganz anders aber verhält sich der vierte Komet, den der österreichische Hauptmann Hr. v. Biela in Josephstadt am 27. Februar 1826, im Sternbilde des Widders als einen kleinen runden Nebel mit einem feinen Lichtpunkte in der Mitte desselben entdeckt, und auch zuerst seine Umlaufszeit von $6\frac{3}{4}$

Jahren erkannt hat. Er wurde bereits zweymal, in den Jahren 1772 und 1805, beobachtet, aber ohne damals seine Wichtigkeit zu erkennen, und er wird gegen Ende November 1832 wieder zu uns zurück kehren, indem er am 27. November dieses Jahres der Sonne am nächsten stehen wird.

Um den Unterschied zwischen diesem und allen andern bisher bekannten Kometen leicht aufzufassen, kann man sich die Bahn der Erde als einen kreisförmigen, und die Bahn des Kometen als einen meistens sehr länglichen, oder elliptischen Ring denken. Beyde Ringe sind nur selten nahe neben, sondern meistens über einander gelegt, so daß die Ebenen beyder Ringe oft einen sehr beträchtlichen Winkel unter einander bilden. Aber bey allen bisher bekannten Kometen ist der längliche Ring derselben an seinen Enden entweder viel enger, oder viel weiter, als der Durchmesser des Erdenringes, so daß in beyden Fällen der Komet entweder innerhalb oder außerhalb des Erdenringes vor diesem Ringe vorbeigehen muß, und daher der Erde selbst nie sehr nahe kommen kann. Der Ring des Biela'schen Kometen aber hat unglücklicher Weise eine solche Lage und Gestalt, daß er dort, wo er die Ebene des Erdenringes schneidet, beynah die selbe Größe hat, und daß daher beyde Ringe, wie die Glieder einer Kette, sich sehr nahe in zwey Puncten berühren. Sollte daher irgend einmal der Komet zu derselben Zeit in einen dieser beyden Berührungspuncte kommen, in welcher eben die Erde durch denselben Punct geht, so würde ein Zusammenstoßen beyder Himmelskörper erfolgen, und die Wirkungen eines solchen Conflictes könnten allerdings für uns sehr traurig werden, während, wie gesagt, alle andern bisher bekannten Kometen uns durchaus keine ähnliche Besorgniß einflößen können, weil ihre Ringe in den beyden entscheidenden Puncten entweder zu klein oder zu groß sind, und weil daher alle jene Kometen entweder weit innerhalb, oder weit außerhalb unserm Erdenringe bey uns vorbeigehen müssen.

Es entsteht nun die Frage, was wir eigentlich von diesem Kometen mit Grund zu befürchten haben? —

Zuerst muß bemerkt werden, daß in der Antwort auf diese, für uns allerdings sehr wichtige Frage keine so genannte mathematische Genauigkeit erwartet werden kann. Die Astronomie, ob sie gleich mit Recht die Königin der Wissenschaften und der Stolz des menschlichen Geistes genannt werden kann, trägt doch noch sehr viele Spuren ihres menschlichen, unvollkommenen Zustandes, und sie läßt, so viel sie auch schon geleistet haben mag, doch noch manches zu wünschen übrig, was vielleicht erst unsern spätesten Enkeln zur Enträthselung aufbewahrt wird. So hat, um nur eines dieser hieher gehörenden Umstände zu erwähnen, die Bahn des Biela'schen Kometen eine solche Lage, daß dieser Komet in jedem seiner Umläufe dem Jupiter sehr nahe kommen kann. Dieser stärkste und mächtigste unserer Planeten wird daher die Größe, die Form und die Lage des Kometenringes immerwährenden Änderungen unterwerfen, und es kann seyn, daß in der Folge der Zeiten eine dieser Änderungen so unglücklich ausfällt, daß dadurch, wenn auch nicht ein Zusammenstoßen, doch eine große Annäherung des Kometen und der Erde erfolgt. Ob und wann dieses Ereigniß aber eintreten wird, sind wir bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft unfähig zu entscheiden. Unsere bisherigen Kenntnisse von den Massen Jupiters und des Kometen, und von den Ände-

rungen ihrer Bahnen, sind noch viel zu unvollkommen, um darüber einen Ausspruch zu thun, und wir müssen uns begnügen, nur überhaupt die Möglichkeit eines solchen Ereignisses nachgewiesen zu haben. In dem Jahre 1826 war dieser Komet, als er der Erdbahn am nächsten kam, nahe so weit von ihr entfernt, als der Abstand des Mondes von der Erde beträgt, oder ungefähr 52,000 deutsche Meilen, und bloß den von 1680 ausgenommen, ist noch kein Planet der Erdbahn so nahe gekommen. In dem Jahre 1832 wird im Gegentheile nach Olbers Berechnung, die kleinste Distanz der beyden Bahnen, des Kometen und der Erde, nur etwa 4000 Meilen, also 13mal geringer als im Jahre 1826, seyn. In dem letztgenannten Jahre ging der Komet außerhalb der Erdbahn bey derselben vorbey, im Jahre 1832 aber wird er innerhalb der Erdbahn vorbegehen, und diese und mehrere ähnliche Veränderungen sind großen Theils die Folge der großen Störungen, die der Komet von Jupiter erleidet, die wir aber für die Zukunft aus mehr als einer Ursache noch lange nicht mit der erforderlichen Genauigkeit zu berechnen im Stande sind, um darauf eine genügende Beantwortung der obigen Frage gründen zu können.

Gewiß ist bloß, daß dieser Komet irgend einmal der Erde sehr nahe, für unser Wohlbefinden vielleicht zu nahe kommen kann, und daß er überdieß in den beyden letzten Monaten des Jahres 1832 der Erdbahn 12 bis 13mal näher kommen wird, als der Mond von uns entfernt ist. Das wäre nun allerdings sehr nahe, und ohne Zweifel nahe genug, um unsere gerechten Besorgnisse zu erregen, wenn zu derselben Zeit die Erde selbst in diesem, der Kometenbahn nächsten Punkte der Erdbahn sich befinden würde. Allein das ist glücklicher Weise nicht der Fall. Der Komet geht, nach Olbers Rechnung, am 29. October 1832 durch jenen fatalen Punct, und die Erde, die zu dieser Zeit sehr weit von ihm entfernt ist, erreicht diesen Punct erst am 30. November, also volle 32 Tage später. Wir haben demnach von der nächsten Wiedererscheinung dieses Kometen durchaus nichts zu fürchten. Selbst für die Zukunft dürfen wir unbesorgt seyn, so lange der Komet nicht in den letzten Tagen des Jahres, zu Ende Decembers, der Sonne am nächsten steht, was etwa in 2500 Jahren einmal der Fall seyn kann. Und auch dann noch ist nur die Möglichkeit einer nahen Zusammenkunft beyder Himmelskörper größer als sonst, ohne die wirkliche Existenz derselben zur Folge zu haben, die nur dann eintreten kann, wenn beyde Körper zugleich durch denselben Punct des Himmels gehen; ein Ereigniß, welches selbst in dem Verlaufe von vielen Jahrtausenden noch immer sehr unwahrscheinlich bleibt.

Noch muß bemerkt werden, daß dieser Komet nur zu den Kleinen gehört. Das, was man seinen Kern zu nennen pflegt, hat, nach Schröters Messungen, kaum 20 geographische Meilen im Durchmesser, und sehr wahrscheinlich ist nur der innerste Theil dieses Kerns mit irgend einer harten Masse zu vergleichen, während der äußere nur sehr locker, und vielleicht bloß ein verdichteter Dunst ist. Ein so kleiner Körper kann aber wohl nie beträchtliche Einwirkungen auf die Bahn der Erde oder auf ihre Oberfläche hervor bringen, selbst wenn er derselben auch viel näher käme, als uns jetzt der Mond ist. Seine kugelartige Hülle aber, die ihn statt eines Schweifes, der ihm fehlt, umgibt, hat gegen 9000 Meilen im Durchmesser, und eine Annäherung an diese Hülle ist daher viel wahrscheinlicher, als an jenen Kern. Allein sie ist so ungemein

locker, so leicht und dünne, daß sich davon mit Wahrscheinlichkeit keine Gefahr besorgen läßt. Im Jahre 1832 wird am 29. October ein Theil der Erdbahn, nicht der Erde, in dieser Dunsthülle liegen; aber wir werden davon, wenn wir einen Monat später in dieselbe Gegend kommen, wohl nicht das geringste bemerken. Anders dürfte sich die Sache verhalten, wenn wir einmal selbst durch diese Hülle auf unserm Erdenschiffe durchzufahren gezwungen würden. Denn so fein auch dieses Gewebe aus bloßen Luft- oder Dunststoffen seyn mag, durch welches wir jetzt sehr kleine Sterne erblicken, so kann diese Hülle doch z. B. irrespirable, für unsre Lungen nicht geeignete Elemente enthalten, und ein solcher Umstand allein würde hinreichen, allgemeine Krankheiten zu erzeugen, und vielleicht selbst den schnellen Untergang der Bewohner der Oberfläche der Erde herbey zu führen. Wie es sich aber auch mit solchen Ereignissen, die noch im Schooße der fernsten Zukunft liegen, verhalten mag, uns ist es hinreichend, zu wissen, daß man während der kurzen Dauer eines Menschenlebens keine Besorgniß hegen darf, und daß es unnützig und selbst thöricht ist, Dinge zu fürchten, die wir nicht voraus sehen, und wenn sie kommen, nicht abwenden können.

Der Seemann.

Nach dem Dänischen.

Meine Lust ist zu pflügen das schäumende Meer,
Auf dem Rösse der Wogen zu reiten;
Von Kindesbein gab ich zum Seemann mich her,
Zu schiffen erlern' ich bey Zeiten.
Nun bin ich vertraut
Mit den Launen der Braut,
Die bald Wollust, bald Sorge bereiten.

L o p p e.

Die Wanderer.

Eine Parabel.

Drey Wanderer gingen aus, ein Reich zu suchen, von dessen Herrlichkeit sie gar viel Wunderbares gehört und gelesen. Und als sie nun eine Weile gegangen, trat ein Jüngling in ihren Weg, dessen kindlich, und doch ernstes Antlitz so lieblich war, daß den Wanderern, als sie sein ansichtig wurden, so recht das Herz aufging.

Der Jüngling aber nahm das Wort und sprach: „Wanderer, wohin fördert ihr eure Schritte?“

Sie entgegneten: „Wir suchen des Herrn Reich!“

Darauf sprach der Jüngling: „So folget mir, ich will dahin den Weg euch zeigen. Aber ich sage euch, vertrauet mir; laßet euch nicht bethören, was immer uns auch begegnen möge.“

Die Wanderer gelobten freudig, nicht zu lassen von ihrem Führer, und sie schritten allesammt muthig vorwärts auf der Bahn, die der Jüngling sie führte. Und als sie nun eine Weile gewandelt, that sich vor ihren Blicken ein herrlich blühendes Thal auf, wo prachtvolle Palläste und aufgehäuften Schätze aller Art funkelten, und ein üppiger Chor von Männern und Weibern, in

sinnverwirrenden Weisen, die Freuden der Erde sang. Da neigte sich des einen Wanderers Ohr gierig zu diesen Klängen, und sein Auge weilte glühend auf den Gruppen im Thale. Der Jüngling aber trat ihn ernst an und sprach: „Da unten wohnet ein wildes Gezücht; es sind die Lüste. Laß dich nicht verleiten;“ doch der eine Wanderer taumelte in das Thal hinab. Der Jüngling blickte ihm trüben Auges nach, und schritt dann hastig weiter mit den Andern, auf der Bahn, die immer rauher und immer enger ward. Und als sie wieder eine Weile gewandelt, sank dichter Nebel zwischen sie, so daß sie fast die Spur des Führers verloren, und aus dem Nebel trat eine trotzig Mannesgestalt die Wanderer an und sprach:

„Seyd ihr Männer, und laßt euch von einem Kinde leiten? Folget mir, ich will euch in das Reich der Wahrheit geleiten.“

Der Jüngling sprach ernst: „Das ist der Zweifel; folge ihm Keiner.“ — Einer aber der Wanderer reichte dem riesigen Manne die Hand und verschwand. Der Jüngling blickte noch trauriger denn vorher ihm nach, und wanderte mit dem, der allein noch geblieben, rasch vorwärts auf der Bahn, die immer rauher und immer enger ward. Und als sie noch eine Weile gegangen, sprach der Wanderer: „Siehe, ich habe ausgeharret, bin dir gefolget all überall, aber meine Kraft kommt nicht meinem Willen gleich, und sank todtmatt hin. Da nahm der Jüngling des Müden Haupt in seinen Schooß. Dieser entschlief; dann winkte er, und ein freundlicher starker Greis nahte, nahm den Entschlafenen auf seine Schulter und trug ihn über die Grenze in des Herrn Reich.

Wie nun der Wanderer neubelebt aus kurzem, aber tiefem Schlafe erwachte, stand der Jüngling vor ihm, aber mit einer Sternenkronen auf dem Haupte, und mit einem Gewande, wie aus Sonnenstrahlen gewebt, angethan, und er sprach: „Ich bin der Glaube, gesandt vom Herrn, die zu geleiten, die sein Reich suchen, und der freundliche Greis ist der Tod. Nun aber schau das Loos derer, die abgefallen von mir. Siehst du, wie der, der den Lüsten sich ergeben, an Seel- und Körperkraft geschwächt, vergeblich den verlassen Pfad sucht, und wenn er ihn auch gefunden, doch selber wieder abirret davon, weil er nicht Kraft mehr besitzt, darauf fortzuschreiten, und wie die Neue nicht von ihm läßt, und überall ihre Nattern ihm in die Brust legt. Siehst du, wie der Zweifel den, der ihm gefolgt, durch immer dichtere Nebel und gräßlichere Labyrinth zur zackigen Felsenspitze schleppt, auf der seine Schwester, die Verzweiflung, lauert, wie sie nun den Wanderer mit eisernen Klauen umklammert, und mit ihm sich hinab stürzt in die ewige Nacht. — Du aber hast ausgeharret bis ans Ende; darum suche die Lust, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, wie sie noch in keines Menschen Brust gekommen.

Carl Stegmaner.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Ende April 1828.

(S k l u f.)

Immer vielseitiger und mannigfaltiger gestalten sich hier die literarisch geselligen Verbindungen. Mit dem Winterhalbjahr schließen nun freylich die meisten Vorlesungen, unter denen die, welche der eben so geniale als gründlich gelehrte Doctor und Hofrath

Carus über Naturwissenschaft hielt, unstreitig die alleranziehendsten und vielbesuchtesten waren. Dieser treffliche, vielseitig gebildete Mann begleitet jetzt nebst dem kunsterfahrenen Professor Hartmann unsern geliebten Prinz Friedrich auf seiner Reise nach Italien.

Über außer jenen Kreisen, die sich so gern bey öffentlichen Vorträgen um allgemein geachtete Lehrer hier bilden, besteht auch die treffliche Anstalt des Museums, welches täglich für ein sehr billiges Abonnement offen steht, wo man alle möglichen Journale und Zeitungen ganz neu findet, und zugleich die interessantesten Bücher, geographische Karten, Instrumente und Musicalien immer benutzen kann; Ruhe, Stille und Anstand zeichnen diese Anstalt aus; doch da hier die Lesenden nicht gestört werden dürfen, bleibt natürlich die laute gesellige Mittheilung davon ausgeschlossen. Zu diesem Zweck eines gemeinschaftlichen, fröhlichen, geistigen Verkehrs, wo ein tägliches sich Besprechen über Alles, was im Reiche des Wissens sich zuträgt, leicht und zwanglos möglich wird, und wo jeder gebildete Fremde, blieb er auch nur ein Paar Tage hier, gleich die ausgezeichnetsten Männer Dresdens finden und kennen lernen kann, bildete sich jetzt ein ganz neuer Verein, an welchem die trefflichsten Staatsmänner und Gelehrten aus allen Fächern Antheil nehmen, und der schon über sechzig Mitglieder zählt. Diese Gesellschaft miethete den Saal des Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse, und nahm den Namen Albina an, dem unter den Fenstern vorüber flutenden Elbstrom zu Ehren. Im Sommer werden die schattigen Buchengänge von diesem Kreise mit benutzt werden, und wahrlich, kein schöneres Plätzchen ist zu denken, als dies mit seiner lachenden Aussicht, und zugleich so im Mittelpunct der Stadt gelegene; immer südlicher wird sich hier der geistige Verein gestalten, und wohl künftig einiger Massen an die Academie der Arkadier erinnern. Ein sehr frohes Mahl, durch Sang und Lied gewürzt, gründete die Stiftungsfeyer, und die Mitglieder beschloßen dabey, sich monatlich zu so einem Fest zu vereinen.

Ein anderer, weit kleinerer Kreis von Botanikern und Naturforschern hat sich auch zu wöchentlichen Zusammenkünften und gegenseitigen Mittheilungen entschlossen; dieser Verein heißt die Flora, und unser viel verdienter Professor Reichenbach steht an dessen Spitze.

Zweyer herrlicher Musikfeste muß ich nun gedenken, die unstreitig das Merkwürdigste waren, was von öffentlichen Lustbarkeiten diesen Monat bezeichnete. Die musikalische Academie, die der treffliche Clarinettspieler Kotte am 21. März im Hôtel de Pologne gab, war das erste. Von der königl. Capelle unterstützt, und von dem Meister selbst geleitet, wurde hier zum ersten Male die große neue Ouverture Reissiger's aufgeführt, welche dieser zur Huldigungsfeyer schrieb, und damals wegen der eingefallnen Trauer nicht benutzen konnte. Es ist ein gediegenes Werk voll Kraft und Leben und hinreißendem Feuer.

Das Concert, welches Kammermusicus Kotte mit allem Zauber des schönsten Tones und lieblichsten Vortrages spielte, war gleichfalls eine ganz neue Composition Reissiger's, eben so seelenvoll als glänzend. Der vielseitige Virtuos zeigte in Variationen von Wieprecht, daß er eben so gefällig brillant zu spielen versteht, als er zuletzt in dem herrlichen Concertante für Clarinette und Pianoforte von dem verklärten C. Maria v. Weber sich als tief fühlender, seelenvoller Künstler zeigte. Mlle. Pechwell, unsre geschickteste Pianistin, unterstützte ihn dabey ganz vortrefflich; sie hatte zuvor im ersten Theil das Adagio und Rondo aus dem Es-dur-Concert von Moselles mit großer Bravour gespielt; doch erschien die brave Künstlerinn diesen Abend nicht so zu ihrem Vortheil, wie sonst oft; das siegreiche Überwinden ungeheurer Schwierigkeiten ist der Schlüssel zu dem Höchsten in der Kunst; aber es ist nicht das Höchste selbst! Sigra. Schiassetti und Sigr. Rubini verschönerten den Abend durch ihren Gesang, besonders entzückte erstere alle Zuhörer durch den reizenden Vortrag der französischen Romanze „Philomele,“ die unser brave Fürstenaue mit seiner Flöte so wunderschön begleitete, daß es der wahre süße Nachtigallenton war, der die lauschenden Zuhörer bezauberte. Daß wenig Tage darauf ein Blinder, ein gewisser Grünberg aus Hannover, es wagte, sich öffentlich hören zu lassen, ist nur mit dem ganz verunglückten Ver-

sich einer Mlle. Schläffer aus Petersburg zu vergleichen, die es unternahm, hier in der italienischen Oper als Tancredi!! aufzutreten, wo wir die unvergeßliche Tibaldi so oft in dieser Rolle sahen und hörten! — In jenes Blinden Concert zeichnete sich nur eine allertliebste Polonoise von Kalliwooda aus, welche Kammermusikus Töpfer trefflich vortrug. Doch ich eile nun zu der Schilderung des hohen Genusses, den wir am Palmsonntag hatten durch das wahrhaft erhabene geistliche Concert im schönen Saal des königl. großen Opernhauses. Diesmal wurde Händels Oratorium: „Judas Maccabäus“ zur Aufführung gewählt, und Beethovens große Symphonie aus C-moll. Gleich zwey verschiedenen Jahrhunderten, jedes riesengroß und in Gott erhebender Begeisterung Alles mit sich fortreißend, standen die herrlichen Meisterwerke neben einander. Händels ausdrucksvoll erhabene Chöre, seine so klaren und mächtigen Fugen, seine unschuldsvollen frommen Gesänge, wo die reinen Melodien sich immer in kunstvollen Nachahmungen contrapunctisch in einander weben und wo die klaren Singstimmen oft so einsam und rührend auf der dunkeln Begleitung der Bässe allein schweben, bis Alles wieder auftaucht in mächtiger Fülle und gewaltigen Doppel-Chören: alles dies schien uns so neu und fremd und doch so im innersten Herzen verwandt, daß wir glaubten, das Höchste gehört zu haben, bis die Wunderwelt des Geisterreich neuerer Kunst sich uns in Beethovens Meisterwerk eröffnete, und wir hier den Triumph der phantastischen Instrumentalmusik feyerten. Ein solches Werk, so ganz vollendet schön ausführen zu hören, ist eine Freude, die wahrlich den Vorhang höherer besserer Welten lüftet und ganz über diese Erde erhebt. Es war ein Hauch und ein Strom der Begeisterung, der unsre braven Künstler unter Reißiger's und Kolla's trefflicher Leitung besetzte; jede zarteste Nuance trat im raschen, sichern Ineinandergreifen klar, gediegen und ausdrucksvoll hervor. Ein wahrer Rausch der Begeisterung theilte sich selbst unserm sonst so kühlen Publicum mit; der Enthusiasmus war glühend und allgemein. Von allen Seiten hört man nur Einen Wunsch: möchten wir öfter Gelegenheit haben, so hohe Meisterwerke in so wunderbarer Vollendung ausführen zu hören!

Graveur-Kunst.

Von der Medaillen-Münz-Anstalt der Herren Loos und Sohn in Berlin haben wir zwey neue Medaillen unsern Lesern nachträglich anzuzeigen. Die erste auf einen Jubelgreis, den Hr. Meyer, Bürgermeister von Greifswald, Arbeit des Hrn. Pfeuffer. Auf der Vorderseite das Brustbild des Jubelgreises, einfach, aber mit Zartheit und Wahrheit behandelt; auf der Rückseite als Anspielung auf das Wapen der Stadt, ein Greis, geflügelt, auf einem Baumstamme hinansteigend. Diese freyere, künstlerische Behandlung der gewöhnlich so unerträglich verzerzten, sinnlosen Wapenbilder, kann dem Hrn. Loos und dem Künstler nur zum großen Lobe und Verdienste angerechnet werden. Auch die Umschriften sind eben so vollständig als einfach und entsprechend: D · SIEGFR · IOACH · MEYER K · LANDR · U · BURGEM · GEB · GREIFSW · 1751 · ZU RATH ERW · 1777. Revers: DEM IVBELGREISE · — GREIFSWALDS DANKBARE KAVFMANNSCHAFT D. 27. OCT. 1827. Noch müssen wir die Art der Interpunction loben; wo keine Abkürzung ist, und das vollständige Wort ohnedem den Sinn schließt, bedarf es keines Punctes, und so ist es hier gehalten.

Die Zweyte ist auf den regierenden Herzog Ernst von Sachsen-Coburg und Gotha, auch von Pfeuffer; der schöne Kopf des Herzogs auf der Vorderseite vortrefflich behandelt, besonders die Haare so geschmackvoll, als man es nur wünschen mag. Die Rückseite stellt das herzogliche Residenzschloß zu Coburg vor; die Umschrift sagt: HIER IST GUT WOHNEN. Uns schienen diese wenigen Worte nicht ganz glücklich gewählt; statt Hier, scheint es, sollte DA stehen; hier bezieht sich zunächst auf das Schauspiel selbst; dann soll dadurch der Wunsch der Bewohner ausgedrückt werden, den Herzog bey sich zu behalten; es scheint, daß dieses auch mit nicht mehr Worten sich viel offener, und also herzlicher hätte sagen lassen. Die Schausstücke der ganz nahe vergangenen Jahrhunderte, und besonders in Deutschland, litten besonders an solchen undeutlich und nur

halb verständlich ausgedrückten Anspielungen, und es ist nur in dieser Beziehung, wenn wir uns die gegenwärtige Bemerkung erlauben.

L i t e r a t u r.

Hr. E. Ritter v. Manner hat, als Fortsetzung und Vermehrung des im Jahr 1826 erschienenen, von dem, mittlerweile verstorbenen, Hrn. J. Peter verfaßten Briefpost-Verichtes, ein „Postbuch“ für das Jahr 1828 herausgegeben, welches seiner äußerst zweckmäßigen Gestaltung wegen gerechtes Lob verdient. Es enthält, nebst allgemeinen Bemerkungen über das Postwesen des österreichischen Kaiserstaates, auch alle, für den Geschäftsmann nöthigen Nachweisungen über die Briefaufgabe und Abgabe in Wien; den Briefpost-Tariff; das Verzeichniß der Personen, Behörden u. s. w., welche im Kaiserstaate die Befreyung von den Briefpostgebühren zu genießen haben; ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen k. k. Postämter und Post-Stationen, welche, von Wien aus berechnet, in eine der sechs Tarstufen fallen, mit beygefügter Posttaxe für den einfachen Brief; die Ankunft und den Abgang der Posten, für den Briefverkehr im In- und Auslande; die Darstellung der k. k. Briefpostanstalt für Stadt und Vorstädte, und die Umgebungen Wiens, sammt Verzeichniß der Briefbestellungsbezirke; Brief-Taxen und Eilbotenengebühren; das Verzeichniß der politischen und literarischen Blätter des In- und Auslandes, die bey der k. k. obersten Hof-Postamts-Haupt-Zeitungs-Expedition für das Jahr 1828 postfrey zu haben sind, nebst beygefügten Pränumerationspreisen; die Estaffetten-Anstalt im Kaiserstaate; eine Übersicht der Abfahrt und Ankunft der Post-, Brancards-, Eil- oder Passagierswagen; die Tariffe für Geld; Frachtstück-Sendungen und Reisende; ein Verzeichniß der, bey der fahrenden Post portofreyen Stellen, Ämter u. s. w.; die allgemeinen Verordnungen für Extraposten; eine Übersicht der Postgebühren bey Extrapost-, Courier- und Estaffetten-Beförderungen in sämtlichen europäischen Staaten; die Entfernungen der bedeutendsten Haupt- und Handelsstädte von Wien aus, nach Posten berechnet; endlich Reise-Routen von Wien nach Constantinopel.

Man ersieht daraus, daß dieses nützliche, mit dem eifrigsten und rühmlichsten Fleiße verfaßte Buch, alle Zweige dieses in so vieler Hinsicht äußerst wichtigen Zweiges der Staatsverwaltung umfaßt, und einem wirklichen Bedürfnisse des Geschäftsmannes be- gegnet. Der Hr. Verfasser verdient also für seine beschwerliche Arbeit das verdiente Lob; die äußere Ausstattung des Buches ist zierlich. Der Druck (aus der Officin der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerey) ist rein und correct; der Preis (2 fl. C. M. auf Schreib-, und 1 fl. 30 kr. C. M. auf Druckpapier) für das, was hier geleistet wurde, billig. Das Buch ist auf dem Dominicanerplatze, Nro. 666, im 2. Stock zu haben, und wird gewiß allgemein gewürdigt werden.

E r k l ä r u n g.

Da seit einiger Zeit ein unsinniger Lobhudler in mehreren auswärtigen Zeitschriften sich über das hiesige Theater hat vernehmen lassen, und dazu Chiffren mißbrauchte, die leicht den Verdacht erwecken könnten, als hätten wir Theil an solchen lächerlichen Pos- saunenstößen, wie z. B. die mit A. v. L. in den Originalien, und mit G. S. im Freymüthigen unterzeichneten Aufsätze über die sehr anerkennenswerthe Oper: „Der Vampyr,“ von Marschner: so erklären wir Unterschriebene hiermit, daß wir weder an den genannten, noch ähnlichen, denselben Gegenstand betreffenden En- comistrungen, den entferntesten Antheil haben.

Leipzig, den 9. May 1828.

Fr. Gleich.
E. Herlossohn.
Gustav Sellen.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Wien, Wein, Ei.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.